

# Illyrisches Blatt.

## ZWITSCHRIFT

f ü r

### Waterland, Kunst, Wissenschaft und geselliges Leben.

Nr. 70.

Dinstag den 31. August.

1847.

#### Eine Fürstin des sechszehnten Jahrhunderts.

Historisch-biographische Skizze.

(Fortsetzung.)

Als unter Ferdinand im Jahre 1598 die Reformation in Steiermark und in seinen andern Landschaften begonnen hatte, ließ er die lutherische Kirche, welche die Landstände, während einer Abwesenheit seines Vaters in Spanien, hatten bauen lassen, sammt der dabei stehenden Schule schließen. Dazu hielt er sich in seiner Eigenschaft als Landesherr berechtigt; daß er des Gebäudes selbst sich bemächtigen dürfte, kam ihm damals, bei ganz andern Begriffen über Eigenthumsrechte als heutzutage, nicht zu Sinn; es blieb seinen rechtmäßigen Besitzern — den Landständen. Die Erzherzogin aber, längst schon Willens, ein Clarissenkloster zu stiften, und selbst in dasselbe einzutreten, machte jenen den Antrag, ihr den Bau käuflich zu überlassen. Die Landstände gaben ihr Kirche und Haus als Geschenk. Ungeachtet die Verwandlung in ein Kloster größere Auslagen erforderte, als wenn es neu wäre gebaut worden, setzte Maria doch großen Werth darauf, daß nach katholischer Weise eben da das Lob Gottes erschalle, wo bisher eine ganz andere Lehre verkündet ward. Sie ließ die ersten Bewohnerinnen ihres Klosters von St. Jacob am Anger zu München nach Grätz kommen. Am 10. Nov. 1602 trafen fünf Schwestern und eben so viele Novizinnen dort ein. Die Erzherzogin bezeugte über die Erfüllung ihres heißesten Wunsches so große Freude, daß sie selbst für die Ankommenden die Betten richtete, den Tisch deckte und hierauf mit ihnen speiste.

Fortan fand sie alle ihre Erholung nur in diesem Kloster. Sie hielt sich bisweilen sammt ihren Töchtern ganze Tage in demselben auf, trug dann das Ordensgewand, und half den Schwestern im Chor und in dem Arbeitszimmer. Sie führte das Ordensgewand in einer verschlossenen Lade auf allen ihren Reisen. Nur ihre geheime Kammerfrau wußte darum; aber jedesmal mit bei dem Abpacken fragte sie am allerersten nach dieser Lade, in der eine Erklärung lag, daß, im Fall unerwarteten Ablebens, sie in diesem Kleide wolle beerdigt werden. Sie verordnete, daß im besagten Kloster zum Seelentrost ihres verstorbenen Gemahls jeden Freitag eine Messe von dem bitteren Leiden

und Sterben Jesu Christi solle gehalten, und unter derselben von den Schwestern fünf Vater Unser und fünf Ave Maria gebetet werden. Von ihrem Sohn erwarb sie für dasselbe die urkundliche Versicherung, daß es fort und fort seines und aller seiner Nachkommen Schutzes sich erfreuen solle.

Ihre heimlichen Almosen, damit Gottes Gnade und Schutz für sie und ihr Haus erleht werde, gingen durch alle Länder. Sie pflegte des Morgens um drei Uhr aufzustehen und mit Gebet und Betrachtung den Tag zu beginnen, worauf sie in ihrer Capelle drei Messen hörte, denen ihre Kinder und Kammerfrauen beiwohnen mußten. Jeder Abend wurde wieder unter Andachten geschlossen, darin David gleich, welcher gesprochen: „Morgens und Abends und um Mittag will ich, Herr! dein Lob verkündigen, und du wirst meine Stimme hören.“ Konnte sie krankheits halber das Bett nicht verlassen, so ließ sie sich ein Tischlein mit Wachskerzen und den Gebetbüchern an dasselbe bringen, um ihrer Andacht dennoch zu pflegen, was auch häufig geschah, wenn in ihrem Kloster zur Mette geläutet wurde. Befand sie sich in diesem, so stand sie vor Mitternacht auf und ging mit den Frauen in den Chor. Kehrete sie dann aus demselben zurück und die Kammerdienerin war nicht alsbald zur Hand, so trug sie die Laterne selbst, duldete auch nicht, daß eine Klosterfrau ihr leuchte; „im Kloster,“ sagte sie, „bin ich eine Schwester, wie jede andere.“

Die Verhältnisse gestatteten die Erfüllung ihres Wunsches: bleibend in demselben leben zu können, nicht; dagegen freute sie sich jeder Zeit, welche sie darin zubringen konnte; dann theilte sie Fasten, Disciplin und alle Werke der Demuth mit den Frauen. Obwohl sie sich zwei Zimmer hatte einrichten lassen, schlief sie doch in dem gemeinen Schlafhaus in einer Novizen-Zelle, vor welcher ein Täfelchen hing mit der Aufschrift: „1603. Schwester Maria, Erzherzogin.“ Zu Hause trug sie unter ihrer Kleidung den groben Gürtel der Bruderschaft des heiligen Franz und grobe Armbänder. Ihre Kammerfrau, die Gräfin von Wildenstein, entdeckte einst die Bußwerkzeuge und bemerkte der Erzherzogin: „E. D. leben zu streng, thun zu viel Gutes.“ Sie aber gab ihr zur Antwort: einer Sünderin zieme es nicht anders; verbot ihr nebenbei, hievon gegen irgend Jemand Erwähnung zu thun.

Wie sie aber den Ausspruch des weisen Predigers würdigte, »daß Alles seine Zeit habe,« so beschränkte sie sich weder an ihrem Hofe, noch in dem Kloster auf Gebet und erbauliche Reden, sondern in Gemeinschaft mit ihren Töchtern und Kammerfrauen lag sie dem Sticken und Nähen ob; denn nichts haßte sie so, wie den Müßiggang. Unser Autor vergleicht sie daher mit jenem starken Weibe Salomon's, »welches Wolle und Flachs suchte, auch mit dem Rad ihrer Hände arbeitete und ihr Brot nicht müßig aß.«

An ernstern Prüfungen, an schweren Heimsuchungen fehlte es ihr nicht. Die erste und schwerste war das frühzeitige Hinscheiden des Gemahls, der sie, der Niederkunft nahe, mit zwölf minderjährigen Kindern und einem Nachfolger von dreizehn Jahren hinterließ. Drei Jahre später erfolgte ein Einfall der Türken in ihr Land, welcher solchen Schrecken verbreitete, daß in Laibach schon viele Leute die Flucht ergriffen. Im folgenden Jahre setzte die Uebergabe von Raab sie mit allen österreichischen Landen in Schrecken. Nachher verlor sie zwei erwachsene Töchter, deren die Eine eben im Begriffe war, mit dem König von Spanien vermählt zu werden. Die Scheidung der Erzherzogin Maria Christiana von dem Fürsten von Siebenbürgen mußte ihr ebenfalls Kummer bereiten. Einige schwere Krankheiten setzten ihre Geduld und Gottergebenheit auf die Probe. Dieselbe bewährte sich aber auf's herrlichste. Niemand hat je ein ungeduldiges Wort von ihr gehört. Wohl sagte sie bisweilen: »Mein Gott, wie schmerzt mich dieses! Welchen Kummer macht es mir! Wie betrübt ist mein Herz! Ich glaube, es hat sich ganz in mir aufgelöst; man wird es nach meinem Tode kaum mehr finden, so mancherlei Bekümmernisse hat es zu erdulden gehabt!«

(Schluß folgt.)

## Fra Diavolo.

Biographische Skizze von C. S.

(Schluß.)

Mittlerweile brachten die politischen Ereignisse den Prinzen Joseph Buonaparte auf den Thron, und ihm folgte sehr bald Murat; diese Umstände verliehen Fra Diavolo eine neue Wichtigkeit. Die gestürzte Regierung, welche darauf ausging, dem neuen Könige Schwierigkeiten in den Weg zu stellen, ermuthigte heimlich die verschiedenen Anführer der Massen, und diese begannen ihre Plünderungen mit mehr Kühnheit als je. Es ist bekannt, daß die Calabresen stets mit der Flinte bewaffnet und schlagfertig sind; sie lieben auch das Geld, ziehen aber Muth und Kühnheit diesem vor. Deshalb begünstigten sie im Jahre 1798 die Expedition des Cardinals Rollo, welcher die erste Restauration herbeiführte. Royal, jedoch in ihrer Weise, sind sie denjenigen treu, welche ihre Versprechungen halten. Murat nun beschloß, die kräftigsten Maßregeln in Anwendung zu bringen, um die Räuber zu vernichten. Der General Parrouneaux, Commandant der Provinz, organisirte auf seinen Befehl mobile Colonnen, welche, vom Mittelpunct ausgehend, das Land durchforschten und die Banditen bis in ihre Gebirgsschlupfwinkel verfolgten. Fra Diavolo, auf welchen

man es besonders gemünzt, wurde von einem Versteck zum andern verfolgt; täglich mußte er dem Militär Treffen liefern und täglich verminderte sich die Zahl seiner Leute.

Im Monat October 1806 tödtete der Oberstlieutenant Hugo in einem mörderischen Gefecht 60 seiner Schaar und machte 45 Gefangene, er selbst entkam nur mit genauer Noth. Von diesem Augenblick an war seine Macht dahin und auch der Zauber seines Namens verschwunden. Einen Monat später entschloß er sich, da er den Verfolgungen der Franzosen nicht entgegen konnte, nach Sicilien überzusetzen. Er kam von Sarnobergen herunter, begleitet von wenigen Treuen, und begab sich nach Torre del Annunziata, wo er ein Schiff zu finden hoffte; da es ihm nicht gelang, so ging er nach Salerno, in der Hoffnung, dort eine Schaluppe zu finden, welche ihn an Bord eines englischen Fahrzeuges bringen sollte. Aber die Schaluppe war nicht dort. Traurig kehrte er zurück und sah ein, daß die, welche ihn compromittirt hatten, ihn jetzt seinem Schicksal überließen. Er ging nun in das Innere des Landes und wurde bald von der Provinzialgarde in Montecervino angegriffen. Nach einem heftigen Kampfe wurde seine kleine Schaar zerstreut und sein Lieutenant Vido Adelfizzi getödtet, ihm selbst gelang es nur mit Mühe, sich in die Gebirge von Nevano zurückzuziehen. Nach dreien Tagen verließ er diesen Zufluchtsort und begab sich nach Eboli, indem er unerkannt durch ein französisches Detachement hindurch ging. Er war verwundet und schleppte sich mit nackten Füßen mühsam fort.

Als er Eboli verließ, begab er sich in das Dorf Baronisi neben San Severino, um Schuhe zu kaufen. Der Apotheker des Ortes, welcher zugleich Corporal der Bürgergarde war, faßte Verdacht, indem er einen Unbekannten in einem solchen Zustande erblickte, und fragte ihn, wer er wäre. Fra Diavolo antwortete, daß er aus Calabrien stamme und seine Gefährten erwartete, mit welchen er, Geschäfte halber, nach Neapel reisen wolle. Da diese Antwort nicht genügend erschien, so ließ der Apotheker ihn in sein Haus treten, wo er bald arretirt und nach Salerno geführt wurde. Dort erkannte ihn ein Infanteriesergeant und am 6. November brachte man ihn nach Neapel, wo das Urtheil über ihn gefällt werden sollte.

Die Gefangennehmung Fra Diavolo's war ein wichtiges Ereigniß, welches dem Bürgerkriege, der einen Theil des Königreichs Sicilien verheerte, für damals ein Ende machte. Die Regierung beschloß, um ein schreckliches Beispiel zu geben, dieser Verurtheilung des berüchtigten Banditen eine besondere Feierlichkeit zu verleihen. Es ward ein außerordentliches Gerichtstribunal bestellt, und er erschien am 10. November vor demselben. Man beobachtete genau alle Formen. Marini, einer der besten Advocaten Neapels, ward ihm zum Vertheidiger gegeben. Fra Diavolo sah ein, daß er verloren sey, und daß diejenigen, welche ihn benutzte hatten, ihn nun seinem Schicksal überließen, daher flebete er das Mitleid seiner Richter an und bekannte alle seine Verbrechen. Er erklärte feierlich, daß er, seit seiner Einschiffung zu Sperlunga, nur den Befehlen des Sir Sidney Smith nachgekommen sey, und daß dieser ihm anempfohr-

Im habe, die Gefängnisse zu öffnen und den Uebelthätern Straflosigkeit zuzusichern unter der Bedingung, daß sie den Aufbruch beförderten und allenthalben Anarchie und Unordnung verbreiteten. Diese Worte, welche im Tone der Wahrheit gesprochen wurden, und das niedergeschlagene Wesen des einst so gefürchteten Banditen, brachten einen großen Eindruck auf die Richter hervor. Sein Advocat benutzte das Interesse, welches er einflößte, um ihm eine ergreifende Vertheidigungsrede zu halten, welche den Zuhörern mehrmals Thränen entlockte. Aber seine Verbrechen waren zu zahlreich, als daß sich ein Erfolg für ihn davon erwarten ließ. Er ward einstimmig dazu verurtheilt, auf dem öffentlichen Platz zu Neapel gehängt zu werden. Als er sein Urtheil vernahm, ließ er eine große Verzweiflung blicken; er weigerte sich, religiösen Beistand anzunehmen, und stieß Verwünschungen gegen alle aus, welche er als Urheber seines Unglücks ansah.

Gegen Abend betrat eine arme, alte Frau, auf dem Wege von Castellamare herkommend, Neapel; sie schien sehr ermattet und vergoß viele Thränen. Nachdem sie sich an den Thoren der Stadt etwas ausgeruht hatte, verlangte sie den König zu sprechen und nahm ihren Weg zum Pallast. Die Schildwachen sagten ihr, daß es nicht die rechte Zeit sey, um den Fürsten zu sprechen. Sie erwiderte schluchzend, daß sie die Mutter Fra Diavolo's sey und Gnade für ihn ersuchen wollte. Murat, welcher ein Herz besaß, gab Befehl, sie anständig zu behandeln und ließ ihr sagen, daß er etwas für sie thun wolle.

Als sie den Pallast verließ, begab sie sich in's Gefängniß. Fra Diavolo, welcher sie seit dreißig Jahren nicht gesehen, erkannte sie sogleich; er warf sich ihr in die Arme und vergoß Thränen. Durch ihre rührenden Reden machte sie Eindruck auf ihn, und sie nahm als Trost wenigstens das Bewußtseyn mit sich fort, daß er Reue empfinde.

Am 11. November 1806 bot die Stadt einen ungewöhnlichen Anblick dar. Der Marktplatz, die Toledostraße und alle benachbarten Gassen waren mit Menschen angefüllt, welche dem Schauspiel der Hinrichtung beiwohnen wollten. Schon mit Tagesanbruch hielten Wägen aller Art, Coricoli, Equipagen der Vornehmen und Reiter in den Straßen, um den Verurtheilten vorüber kommen zu sehen: genug, die Neugier des Publikums war groß. Auf dem Marktplatz erhob sich ein Schöffot mit einem Galgen. Der General Cavaignac, Commandant Neapels, ließ die ganze Garnison unter Waffen treten, um der Scene eine noch größere Feierlichkeit beizulegen.

Um zwei Uhr verließ Fra Diavolo sein Gefängniß und kam, unter Bedeckung von Soldaten, festen Schrittes heran. Ein Mönch, der ein Crucifix trug, ging ihm zur Rechten. Die Trommeln wirbelten; bald darauf betrat er das Schöffot, umarmte das Crucifix und überlieferte sich seinem Henker. Während des ganzen Tages und eines Theiles der Nacht schwebte sein Leichnam am Galgen, und erst spät verließ sich die Menge. Dieß ist der Lebenslauf Fra Diavolo's, welcher den dramatischen Dichtern einen so fruchtbaren Stoff geliefert hat.

## Aphorismen.

Der Mensch ist doch all' sein Lebtag Todtengräber! Zu 12 Jahren begräbt er seine lachende Kindheit, zu 18 Jahren begräbt er seine rosigte Jugend, zu 20 begräbt er seine erste Liebe, zu 30 seinen Glauben an die Menschheit, zu 40 begräbt er seine Hoffnungen, zu 50 begräbt er schon seine Wünsche, zu 60 begräbt er so nach und nach seine fünf Sinne, das Hören, das Sehen u. s. f., und so gräbt der Mensch stets ein Grab, und denkt doch nie an den Tod, und jede Erinnerung an sein Alter erschreckt ihn. P.

## Brosamen aus der Vergangenheit.

Richtiger Entscheid. — Ludwig XIV. wollte eines Tages beim Trictrac den Wurf seines Gegners nicht gelten lassen. Dieser vertheidigte ihn, und alle umstehenden Höflinge schwiegen. Da trat der Graf Grammont ein. »Schön, daß Ihr kommt,« rief ihm der König zu: »Ihr versteht das Spiel, Ihr sollt den Fall entscheiden.« »Eure Majestät sind im Unrecht,« antwortete Grammont. »Und woher wißt Ihr das, da Ihr den Fall noch gar nicht kennt?« »Sire, aus dem Schweigen dieser Herren. Wären Eure Majestät im Recht, nicht Einer hätte geschwiegen.«

Als der eben so durch seine Feldzüge, wie durch seine Sonderbarkeiten berühmte russische Feldherr Suwarow zum Reichsmarschall ernannt worden war, machte er seine Beförderung den Soldaten in folgender Weise bekannt. Er ließ in der Küche so viele Stühle aufstellen, als es ältere Generale gab, und trat nun ohne Rock ein, sprang über jeden Stuhl, und nachdem er auf diese eigenthümliche Weise den Gegenwärtigen angedeutet, daß er eben so viele Generale, als jetzt Stühle, übersprungen, zog er seine Reichsmarschall-Uniform an, schmückte sich mit allen seinen zahlreichen Orden und ließ nun das Te Deum zur Feier seiner Beförderung halten.

## Feuilleton.

Der Herausgeber der „Times,“ — der König der europäischen Presse, der Mann, dessen Blatt sich der allgemeinsten Verbreitung über die ganze Welt erfreut, der Vorsteher einer Privatanstalt, die gleich einer Regierung ihre eigenen Agenten und Gesandten in allen Welttheilen, ihre eigenen Couriere auf allen Meeren zählt — John Walter, — ist nach einem thätigen und thatenreichen Leben im Alter von 72 Jahren in London an einem Krebsübel gestorben. Kein Mann auf dem europäischen Festlande hat für die Anwendung der Guttenberg'schen Erfindung auf die Bedürfnisse des öffentlichen Lebens das gethan, was John Walter geleistet. Im Jahre 1803 bedurfte es noch einer geraumen Zeit, um die 3—4000 Exemplare der „Times“ zu drucken. Wer damals das Abdrucken von 5000 Exemplaren in einer Stunde nur ahnend prophezeit, hätte für einen Narren gegolten, und doch erklärte bereits am 29. Nov. 1814 die „Times,“ sie habe es dahin gebracht, die Zeitung des Tages mittelst eines Verfahrens zu drucken, welches eine Vervielfältigung von 1100 Exemplaren in einer Stunde erlaube. Die Presse hatte eine neue Welt entdeckt. Deutschland aber sollte zum zweiten Male die Ehre dieser Eroberung zukommen, denn zwei unserer Landsleute, König und Bauer, hatten die Schnellpresse erfunden. Walter war auch der Erste, welcher mit Dampf druckte. Seitdem hat sein Unternehmen Riesenschritte gemacht. Als Sir Robert Peel am Abend die berühmte Rede hielt, wodurch er jene Niesenmasregel — die Abschaffung der Korngesetze — dem Parlamente verkündigte, verbreitete bereits am

andern Morgen früh die „Times“ die frohe Botschaft in 500.000 Exemplaren über ganz England.

**Schreibmaschine.** — Der Director des Blinden-Institutes zu Mailand, Herr Michael Barozzi, hat eine Schreibmaschine erfunden, wodurch der Blinde zugleich zwei Exemplare und viel schneller, als ein Sehender, schreibt. Das Modell ist im Pallast Brera ausgestellt. Auch soll er jetzt mit der Erfindung von Buchstaben in Halbr relief zum Lesen für Blinde sich beschäftigen.

**Die philharmonische Gesellschaft in Laibach** hat dem Herrn Dr. Joh. Nep. Wogl, Redacteur des „österreichischen Morgenblattes“, rüchlich seiner poetischen Leistungen, zumal seines Verdienstes um das deutsche Lied, das Dylom eines Ehrenmitgliedes übersendet.

**Die Reise der nach Sibirien Verbannten** — dauert gewöhnlich ein Vierteljahr. Der Transportwagen hat ein gar nicht ungemüthliches Aeußeres. Seine Bauform ist oval, sein Anstrich frisch grün, also nicht abschreckend. Das Abschreckende ist versteckt. Von hinten wird eingestiegen. Rechts und links im Innern des Wagens gibt es je sechs Zellen, aber lichtlos, nur mit einem oberwärts gebogenen Luftcanale. Zwischen diesen beiden Zellenreihen wandelt ein wachhabender Soldat auf und ab, und begleitet die Deportirten an ihren Bestimmungsort. An der russischen Gränze wird das Haar verschoren, und zwar einem Jeden, ohne Ansehen der Person. Hierauf wird die Sträflingskleidung angelegt; diese enthält die Personennummer. Schon die beschwerdevolle Reise soll viele der Deportirten tödten.

**Unbekannte Fähigkeiten des menschlichen Geistes.** — Als Beitrag zu der Geschichte derselben möge folgende Thatsache dienen. Eine liebenswürdige, mit den trefflichsten Eigenschaften des Kopfes und des Herzens begabte Dame in W. wird von einem heftigen Fieber mit unerträglichem Kopfschmerz befallen. Der Paroxysmus ist von immerwährenden Phantasien begleitet, welche so zunehmen, daß die Nerze eine Hirnentzündung befürchten. In diesem Zustande spricht sie: „Ha! da hält ein Wagen vor der Thür — eine gelbe Reisefahse — doch bestaubt und schmutzig — mein Schwager steigt heraus — wie viele Jahre war er nicht hier! — Ein ihm doch entgegen.“ — Um sie zu beruhigen, will ihr Gatte das Zimmer verlassen, er öffnet die Thür und sein Bruder, der so lange abwesend war, — tritt ihm entgegen und vor dem Hause hält der Reisewagen, wie ihn die Kranke beschrieben.

### Papierkorb des Amüsanten.

Zur Warnung. Der Naturdichter Dr. Hallaus in Leipzig singt in einem Gedichte:

„Wird mir's daheim zu eng im Haus,  
So geh' ich in den Wald hinaus,  
Und lege mich, so lang ich bin,  
In's schöne, grüne Gras dahin.“

Diesen Versen zu Folge wird, wie der „Komet“ berichtet, Dr. Hallaus jetzt von allen Wald- und Wiesenwächtern streng überwacht, damit er seinen Vorsatz nicht ausführe, da durch die Niederlage eines so großen Dichters in's grüne Gras Futtermangel zu befürchten wäre.

**Der Teufel in Neutra.** — Die „Pannonia“ schreibt: Ein Gasthaus, einen Hirschen im Schilde führend, hat ein gewisser Herr Teufel gepachtet und ein recht comfotables Etablissement für Neutra errichtet. Nun laufen die übrigen Gastwirthe Gefahr, daß, sorgen sie nicht für ein ähnlich gutes Unterkommen ihrer Gäste, diese sammt und sonders zum Teufel gehen.

Nicht übel! — Wir lesen in der „Gegenwart:“ Am Lande bei Wien in einem Gasthose trat ein armes Weib zu einem Tische, wo die Gäste Mittags speiseten und so eben mit dem Braten (einer Gans) sich delectirten, und bat um ein Stück „Gansel.“ Als ihr dieß verweigert und Brot und Zuspeis angeboten wurde, blieb sie hartnäckig bei ihrer Bitte stehen und sagte, das andere habe sie ohnedieß in einem andern Gasthause schon bekommen, sie bitte nur um ein Stückel „Gansel.“ Schreiber dieses saß selbst bei dieser Tafel.

### Auswärtige Kunst- und Theaterrevue.

† Jenny Lind wird nicht mehr nach Wien kommen, ja sie will gänzlich von der Bühne abtreten und in's Privatleben sich zurückziehen, d. h. sie will mit den erlungenen Millionen einen jungen Mann nach ihrem Herzen heirathen. England hat diese große Künstlerin auf unerhörte Weise ausgezeichnet, namentlich der Hof und die Noblesse Londons; England ist auch das letzte Land, welches Lind mit ihrem Gesange entzückt; sie begibt sich von dort, ohne irgendwo aufzutreten, in ihre Heimath und in Kurzem wird man sagen: „Die Sängerin Lind ist gewesen!“

† Salzburg hat einen Kunstverein, der allein in Wien über 200 Mitglieder zählt, im Ganzen aber schon weit über 1000 Mitglieder aufzuweisen hat. Der ausgezeichnete Maler Brunner in München hat unlängst ein historisches Bild: „Die Sage vom Untersberg“ verfertigt. Der Kunstverein, der dieses Bild gekauft, gedenkt es im Stich für die Vereinsmitglieder herauszugeben.

† Herr Schreier, auch hierorts als Menagerie-Besitzer und Affentheater-Inhaber im guten Andenken, ist in der Nacht vom 22. auf den 23. d. M. in Wien am Typhus gestorben, als er eben auf dem besten Wege war, ein reicher Mann zu werden, denn er hatte sich allein in Wien durch sein Affentheater einen reinen Gewinn von 22,000 fl. C. M. erworben.

† In Wiener Blättern ist zu lesen, daß Herr Gott Dank, der im verfloffenen Jahre hierorts in zweiten Liebhaberparthien verwendet wurde, gegenwärtig er ster jugendlicher Liebhaber in Lemberg sey und im September in Wien auf Gastrollen erwartet wird.

† Der beliebte Walzer-Compositour und frühere Musikdirector in Wien, Herr Carl Vendl, der vor einigen Monaten die Regiments-Capellmeisterstelle im k. k. Infanterie-Regimente Prinz von Salserno übernahm, ist in Triest vor einigen Tagen gestorben.

† Die Schwestern Calliano, welche gegenwärtig in Raab gastiren, sollen vom Director Rosen Schön für Agram engagirt worden seyn. Vielleicht haben diese „theuern Schwestern“ ihre Forderungen in etwas gemäßiget!?! —

† In Wien beabsichtigt man, im k. k. Volksgarten ein Kunstvereinsgebäude, welches zu einer fortwährenden Kunstausstellung bestimmt seyn soll, zu errichten. Die Pläne wurden schon geeigneten Orts vorgelegt.

† Dem berühmten unsterblichen Beethoven wird, dem Vernehmen nach, am neuen Währinger Friedhof in Wien, wo er begraben liegt, ein Monument gesetzt werden. Der Bildhauer Hähnel hat sich angeboten, eine lebensgroße Büste aus Bronze um den geringen Preis von 400 fl. zu liefern.

† Man liest, daß v. Hermannsthals neues Stück: „Biani und seine Braut“ einer Erzählung Houwalds „Die Braut von sechshundert Jahren“ betitelt, nachgebildet worden, folglich kein Original sey. Ein Prager Recensent hat diese ausführlich nachgewiesen.

Leopold Kordes.

### A. Gantier's Kunststreitergesellschaft

producirt sich seit vorgestern, Sonntag, in Witalm's Coliseum. Wir können aus einer Production vor der Hand kein abgeschlossenes Urtheil über diese Gesellschaft abgeben und behalten uns vor, im nächsten Blatte Näheres hierüber zu sagen. — d —

### Vertichtigung.

Es freut uns, hier den Lesern anzeigen zu können, daß der im Blatte Nr. 67 unterm 21. August gemeldete Todesfall eines kleinen Mädchens durch Ertrinken in der Laibach sich nicht bestätigt und als unwahr erweist. — d —